books2ebooks.eu

DEUTSCH, GUSTAV A

Die Jesuiten und ihre schändliche Moral, ihre "geheimen Instruktionen", ihre Unterdrückung durch den Papst selbst, ihre scheußlichen Grundsätze: "Tyrannenmord", "der Zweck heiligt die Mittel" u.s.f. :

Woerl
1891

Bayerische Staatsbibliothek: Hom. 410 d#Beibd.11

books2ebooks.eu

BSB Bayerische StaatsBibliothek

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!

Danke, dass Sie EOD gewählt haben!
Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

■ Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
■ Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
■ *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
■ *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
*Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.
■ Allgemeine Geschäftsbedingungen:
https://books2ebooks.eu/csp/de/bsb/de/agb.html

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.
Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: https://search.books2ebooks.eu
Mehr Information unter https://books2ebooks.eu

Die Jesuiten

und

ihre schändliche Moral, ihre „geheimen Instruktionen“, ihre Unterdrückung durch den Papst selbst, ihre scheußlichen Grundsätze: „Tyrannenmord“, „der Zweck heiligt die Mittel“ u. s. f.

wahrheitsgetreu beleuchtet

von

Gustav Adolph Deutsch.

Würzburg (Bayern) 1891 Wien I. Spiegelgasse 12.

Druck und Verlag von Leo Woerl.

Die Bewegung für und gegen die Rückkehr der verbannten Jesuiten und der ihnen „affilierten" Orden ins deutsche Vaterland hat allmählig eine solche Gestaltung angenommen, daß sie von keinem denkenden Menschen ignorirt werden kann. Der Eifer, die zahlreich besuchten Versammlungen, die Petitionen der Katholiken sprechen lauter, als bloße Worte es zu thun vermögen, für das ernste aufrichtige Verlangen des katholischen Deutschlands, für die Ehre und Größe des Ordens der Gesellschaft Jesu. Andererseits sind aber auch die Angriffe von Seiten des evangelischen Bundes und einzelner protestantischer Redner so furchtbar, ihre Behauptungen so entsetzlich, daß, wenn auch nur der 100ste Teil derselben auf Wahrheit beruhte, der Orden nicht bloß nicht verdiente zurückzukehren, sondern mit Recht aus der Reihe der Orden gestrichen und auf ewig abgeschafft werden müßte.

Wer hat Recht? die Millionen von gläubigen Katholiken, welche im Vereine mit ihren Priestern und Bischöfen laut rufen: „Gebt uns die Jesuiten zurück; sie sind brave, fromme, tüchtige Ordensleute, geschätzte Priester und Missionäre, eine Hülfe unserer hl. Religion, eine Stütze des Staates und der Ordnung, oder aber der evangelische Bund und die protestantischen Prediger, welche denselben Orden zu einem verabscheuungswürdigen, intriguirenden, unmoralischen Scheusale stempeln wollen?

Wer hat Recht? Das ist die Frage, die heut zu Tage für einen jeden billig denkenden Menschen von Interesse, deren Lösung von religiöser und sozialer Wichtigkeit ist.

Je ruhiger, je unparteiischer, je solider die Antwort, um so besser. Wir wollen versuchen in diesen Blättern eine ruhige, unparteiische, solide und klare Beantwortung zu geben, eine Beantwortung für Freund und Feind, eine Antwort gestützt auf den Thatbestand.

Staatsrat Laurenz Hannibal Fischer spricht in seiner wohlbekannten juridischen Leipziger Aburteilung vom Jahre 1853 einen Grundsatz aus, den wir an die Spitze dieser Untersuchungen stellen möchten: „Jeder, der sich in dem Namen eines deutschen Mannes gefällt, beherzige wohl, was uns bei allen Nationen die Anerkennung des Prädikates „Deutsche Biederkeit" erworben hat; es ist die besonnene Ruhe in der Prüfung, die gewissenhafte Gerechtigkeit im Urteil und die feste Treue im Handeln. Ferne von der Anmaßung, mein subjektives Urteil in der Jesuitenstreitsache irgend Jemandem als eine Autorität aufdrängen

zu wollen, darf ich aber Jedem, welcher, der öffentlichen Meinung huldigend, über eine ganze Standesklasse so unbedenklich den Staab bricht, die Frage ans Herz legen, ob er sich denn die Mühe gegeben habe, die faktische Wahrheit der zu Grunde liegenden Anschuldigungen zu untersuchen und die Folgerichtigkeit der darauf gebauten Schlüsse zu prüfen?"(!)

Wohlan, geben wir uns die Mühe; machen wir dem deutschen Namen Ehre; untersuchen wir mit besonnener Ruhe und urteilen wir mit gewissenhafter Gerechtigkeit und Unparteilichkeit.

I. Sozialisten und Jesuiten.

Vor einiger Zeit erschien in einem Norddeutschen Blatte ein Artikel mit dem Titel: Sozialisten und Jesuiten. Derselbe scheint uns vernünftig, einfach und klar geschrieben. Ein sehr hochgestellter Geistlicher nannte ihn „einen meisterhaften Artikel, dem auch billig denkende Protestanten ihre Zustimmung nicht versagen werden". Wir wollen ihn mit Erlaubnis des Verfassers wörtlich hierher setzen. Freund oder Feind, lies ihn ruhig, und, soviel du kannst, ohne Vorurteile.

„Als der Müller von Sanssouci dem großen Friedrich die Antwort gab, ‚ich fürchte nichts, in Berlin gibts noch gerechte Richter', da freute sich das Herz des alten Fritz königlich. In Berlin gab es damals noch Gerechtigkeit, in Preußen gab es Gerechtigkeit für alle Unterthanen. In Berlin, in Preußen gibts auch heute noch Gerechtigkeit und gleiches Recht für alle Unterthanen. Wie damals, so ist noch heute der Wahlspruch dieses mächtigen Reiches: Suum cuique und unser allergnädigster Kaiser hat gleich bei seiner Thronbesteigung feierlich betheuert, ‚allen meinen Unterthanen will ich gerecht sein'.

Sind in Preußen geborene Sozialisten und Jesuiten preußische Unterthanen? Haben beide das Recht, in ihrem Vaterlande zu existiren, zu leben, zu schaffen, so lange sie dasselbe nicht durch Schandthaten und zwar erwiesene Schandthaten verloren haben? Haben sie Menschen-Rechte, Bürger-Rechte so gut wie jeder andere, falls nicht in Folge gesetzwidriger, erwiesener schlechter Handlungen dieselben gerichtlich aberkannt sind? Wer könnte auf diese Fragen eine verneinende Antwort geben?

Seit dem Jahre 1878 bestand ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialisten. Einzelne Führer mußten auf besondern Beschluß das Land verlassen. Seit dem Jahre 1872 wurden die Jesuiten aus dem Reiche ausgewiesen, wiewohl nicht ein einziges Verbrechen weder dem Orden noch einem einzelnen Mitgliede desselben erwiesen wurde; keiner wurde gehört, keiner auch nur angeklagt, sammt und sonders mußten sie, die beliebten, geschätzten Seelenführer des Volkes, die tüchtigen Prediger, die

Missionare der frohen Botschaft, die Hülfe des Pfarrklerus, die festen Stützen der kirchlichen und weltlichen Autorität, hinaus in die Fremde.

Am 1. Oktober 1890 ging das Sozialistengesetz zu Ende. Frei kann der Sozialist in seinem Vaterlande athmen, frei kann er schalten und walten, frei in den Grenzen der bestehenden Gesetze sich bewegen. Die verbannten Führer können zurückkehren, um ihr früheres Werk, nur schlauer als zuvor, fortzusetzen. Und die Jesuiten? Die Jesuiten und die ihnen „affilierten" Orden sind noch verbannt? Was würde der Müller von Sanssouci heute wieder sagen? Es gibt noch Gerechtigkeit in Berlin! Unsere tapferen Zentrums-Männer werden nicht ruhen, bis Gerechtigkeit waltet; unser allergnädigster Kaiser wird sein Wort einlösen: ‚allen meinen Unterthanen will ich gerecht sein'; unser katholisches Volk, der vortreffliche deutsche Klerus wird nicht ruhen, bis Gerechtigkeit für alle obwaltet. Zahllose unserer getrennten Brüder, denen vielleicht die Jesuiten als schrecklicher Popanz vorgehalten werden, können der Gerechtigkeitsfrage ihr Auge doch nicht verschließen. Auch sie stimmen ein in den Ruf: weg mit dem Ausnahme-Gesetz; gleiches Recht für alle! Sind die Jesuiten oder Sozialisten schlecht, wohlan beweist es ihnen, straft den Frevler, straft ihn unbarmherzig, aber fort mit dem Ausnahme-Gesetz! Darf der Sozialist ins Vaterland zurück, warum nicht der Jesuit?

Der Jesuit ist staatsgefährlich! Staatsgefährlich auf der Kanzel? Wer kann auch nur einem einzigen deutschen Jesuiten eine staatsgefährliche Äußerung auf der Kanzel nachweisen? Beweist es doch, ihr Liberalen, bringt den Beweis und dann, dann — straft den Schuldigen und seid gerecht!

Der Jesuit ist staatsgefährlich! Im Beichtstuhle? Wer kann auch nur einen einzigen deutschen Jesuiten staatsgefährlicher Ratschläge, Weisungen, Lehren im Beichtstuhle zeihen? Liefert den Beweis, verklagt einen solchen Jesuiten, es gibt noch gerechte Richter in Berlin und dann straft den Schuldigen, seid gerecht!

Der Jesuit ist staatsgefährlich! In seinen Unterhaltungen? Wer kann auch nur einen einzigen deutschen Jesuiten staatsgefährlicher Unterhaltungen zeihen? Beweist sie, verklagt den Schuldigen und dann straft ihn, seid gerecht!

Der Jesuit ist staatsgefährlich! In der hl. Messe? In seinem Breviergebet? In seinem Rosenkranze? In seinem ruhigen klösterlichen Leben hinter vier Mauern? In seinen Bußübungen und Gebeten? Dann ist auch jeder Priester, jeder Christ, jeder Mensch, der seiner Religion gemäß lebt, staatsgefährlich; dann ist der Kaiser auf seinem Throne, der das Reich seiner Pflicht gemäß weise regiert, staatsgefährlich.

Die alten Phrasen von Staatsgefährlichkeit der Jesuiten, der Zweck

heiligt die Mittel, von Erlaubtheit des Tyrannenmordes u. s. f., sind bei vernünftig denkenden Menschen längst abgethan; wenn nicht, im Namen der Gerechtigkeit beweist doch eure Behauptungen, nochmals — klagt die Schuldigen an und strafet sie nach Gebühr, aber fort mit dem Ausnahmegesetz!

Selbst Fürst Bismark sah ein und gestand es offen: ‚Die Jesuiten sind die besten Staatsbürger, sie gehorchen nicht nur selbst, sondern lehren das Volk auch Gehorsam gegen die Obrigkeit. Gehorsam ist die Haupttugend des Jesuiten. Mögen andere Orden, sagt ihr Stifter, der hl. Ignatius, in seinem Briefe über den Gehorsam, uns in anderen Tugenden übertreffen, im Gehorsam müssen wir stets ausgezeichnet sein'. Und diese Worte des Stifters muß jeder Jesuit allmonatlich durch Lesung des Briefes in sich auffrischen. Die Jesuiten sind doch wohl Christen. Jeder Christ kennt aber das Wort seines göttlichen Lehrmeisters: ‚Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und die Lehre des hl. Paulus: Gehorchet euren Vorgesetzten und seid ihnen unterwürfig.'

Ein protestantischer Gelehrter schrieb in der Aburteilung der Jesuitensache zu Leipzig als Resultat seiner eingehenden Studien der Satzungen und der Geschichte des Jesuitenordens folgende Worte:

‚In vollem Bewußtsein, ein guter Protestant zu sein, scheue ich mich nicht, über die Jesuiten meine innerste Überzeugung dahin auszusprechen:

1. Der Jesuitenorden ist, abgesehen von jedem konfessionellen Standpunkte, in seinem Prinzip eine der bewunderungs- und achtungswürdigsten sittlichen Institutionen.

2. In der Thätigkeit des Jesuitenordens muß ein Mittel erkannt werden, welches vorzugsweise in seiner unmittelbaren Wirkung auf die Belebung der Religiosität allen staatsgefährlichen Verlockungen der Umsturzpartei planstörend in den Weg tritt.' So ein gläubiger, gebildeter Protestant, nach genauer Untersuchung des Thatbestandes; so urteilt jeder vorurteilsfreie Mensch, der die Jesuiten und ihr Wirken kennt; so urteilt unser katholisches Volk, so unser wackeres Zentrum, so unsere hl. Kirche, so der Papst; so muß jeder rechtliebende Mensch urteilen, falls er die Jesuiten kennt.

Die Sozialisten sind staatsgefährlich; sie gestehen es selbst, ja rühmen sich dessen offen und frei. Die Sozialisten dürfen zurück, das Sozialistengesetz ist aufgehoben und das Jesuitengesetz sollte fortbestehen! Wo wäre da Gerechtigkeit?

Die Jesuiten verteidigen den Staat und die Kirche, halten hoch Gott und den Kaiser. Darum sind sie den Kirchen- und Throne-Zertrümmerern ein Dorn im Auge! — Selbst die ‚Köln. Ztg.' konnte nicht umhin, nach der berühmten Jesuitenmission in Köln im Jahre 1850

zu sagen: „Das allgemeine Urteil über diese Vorträge spricht sich dahin aus, daß die Väter der Gesellschaft Jesu mit wahrhaft apostolischem Eifer, zarter Mäßigung und großer Klarheit die Grundlehren des Christentums dem Volke dargelegt und Gottes- und Nächstenliebe so eindringlich gepredigt haben, daß die besten Früchte davon zu erwarten stehen." Ähnliches ließe sich von allen Missionen, Exerzitien und Predigten sagen, welche die verehrten Jesuitenpatres in unserm deutschen Vaterlande gehalten haben. Daher liebt und schätzt das Volk sie und ruft aus: „Gebt uns die Jesuiten zurück! Wir werden nicht ruhen, bis das Jesuitengesetz gefallen ist. Fort mit dem Ausnahmegesetz!"

Was sagst du dazu? — Der Katholik wird zufrieden sein und jedes Wort in dem Artikel unterschreiben. Aber Gegner der Jesuiten werden sagen: „Die Jesuiten sind *schändliche* Menschen! Ihre *Moral ist verpestet*, sie stecken voll von Lug und Trug, sie sind Giftmischer, *Tyrannenmörder*, Friedensstörer, geschworene Feinde der Protestanten, *verhaßt und verfolgt von ihrer eigenen Kirche, vertrieben fast aus aller Herren Länder, selbst den katholischen, ja unterdrückt und aufgehoben von der höchsten Auktorität der Katholiken selbst. Es muß daher ein schändlicher Orden sein.*"

„Nun wohl, sehen wir zu mit besonnener Ruhe und urteilen wir nach Gerechtigkeit."

II. „Die Jesuiten haben eine schändliche Moral".

1. Wer kann die Moral einer religiösen Genossenschaft oder eines ganzen Ordens *beurteilen*?

Jener, welcher den Orden und seine Moral *nicht kennt*, weder aus dem Umgange mit den Mitgliedern, noch aus dem Beichtstuhle, noch aus den Predigten, noch aus den Büchern seiner Mitglieder? Das geht doch wohl nicht an.

Wer denn? Jener, der überhaupt keine höhere Bildung besitzt und nur vom Hörensagen seine Meinung sich bildet?

Oder aber jene, welche Jahrelang den betreffenden Orden aus nächster Nähe beobachtet, Jahrelang mit seinen Mitgliedern Umgang gepflogen, Jahre lang dieselben als Gewissensführer und Beichtväter hatten, Jahre lang ihren Predigten gelauscht, ihren Missionen beigewohnt, unter ihrer Leitung die geistlichen Uebungen gemacht, ihre Schulen und Kollegien besucht, ihre Bücher sorgfältig studiert haben?

Offenbar steht den Letzteren viel eher das Recht und die Möglichkeit des Beurteilens zu?

2. Wer verurteilt die Moral der Jesuiten?

Die eifrigen katholischen Laien, die Gebildetsten und Hervorragendsten unter ihnen, der tüchtige katholische Klerus, die ausgezeichneten Bischöfe Deutschlands? Aber nein, sie sind ja oft für die Jesuiten in Wort und Schrift in die Schranken getreten und haben ihnen das ehrenvollste Zeugnis ausgestellt.

Wer denn? Gebildete, billig denkende Protestanten? Professor Kern in Göttingen beantwortet die Frage ganz klar in seinem Buche: Christian Mensch (Professor Kern in Göttingen) Widerlegung der Lanz'schen Behauptung einer gesetzlichen Sünde-Anbefehlung unter den Jesuiten". Mainz 1824. S. 228.

„Unter den Nichtkatholiken, sagt er, namentlich den Protestanten haben sich von jeher die größten Köpfe oder die edelsten Herzen den Katholiken oder den Jesuiten günstig erklärt(!), sobald sie nur mit dem Wesen derselben gehörig vertraut geworden und kein anderes näheres Privat-Interesse sie von dieser ihrer Gesinnungsäußerung zurückhielt, z. B. Friedrich der Große, Katharina die Große, Napoleon der Große (der Deist und Anti-Positivist, der nicht über die Katholiken, aber wohl über Protestanten und zwar wie es scheint con amore spottete), ferner Franz Bacon, Hugo Grotius, Peter Bayle, Leibnitz, Lessing, Herder, Johannes von Müller, Plank, Beckedorff. Wie geht dies zu?.." Wir könnten noch manche andere hohe unverdächtige Protestanten hinzufügen wie Staatsrat Fischer, den Engländer Dallas, den Atheisten d'Alembert, selbst Göthe, Heine und Voltaire u. s. f. Doch genug für hier. —

Wer verurteilt denn schließlich die Moral der Jesuiten? Professor Kern fährt fort: „Gerade die engsten Köpfe, oder die unedelsten Herzen, die finstersten Parteilinge unter uns Protestanten ziehen immer am wütendsten auf die Katholiken und die Jesuiten los . ." ; Leute, Parlamente, von denen Döllinger sagt: „man weiß nicht, ob man mehr die Frechheit oder die Unredlichkeit dieser Menschen bewundern soll." Aug. Theiner in seiner „Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten" Mainz 1835 drückt sich Seite LIX also aus: „Wenn man gegenwärtig in Deutschland mit der unerhörtesten und himmelschreiendsten Gemeinheit sich ein wahres Handwerk daraus macht, alle, auch die offenkundigsten Thatsachen dieser Gesellschaft (Jesu) im schwärzesten Lichte darzustellen und zu lästern, so ist dieses ein trauriges Zeichen der Zeit. Werke, wie die von den Herren von Deggen, Froman, Ewald und Dörne sind die Schande, des sonst so wahrheitsliebenden und gerechten Charakters der Deutschen".

3. Wenn es so steht mit den Angriffen auf die Moral der Jesuiten, dann verdienen dieselben ja gar keine Widerlegung?

Gewiß nicht; sie verdienen keine Widerlegung, sind auch schon

hundertmal widerlegt und werden doch immer von neuem wieder aufgetischt.

Die Angriffe werden „kühn und dreist gemacht; gedruckt in tausenden und tausenden von Exemplaren, teils verschenkt, teils für einen Spottpreis feilgeboten“; die Widerlegungen liest man nicht; die angreifenden Blätter bringen sie nicht; — die böswilligen Feinde der Jesuiten erfreuen sich eines leichten Triumphes. Ist er edel? ist er christlich?

Weil es aber, wie Staatsrat Fischer sagt „unter die schmachvollen Erscheinungen unserer Zeit gehört, daß der revolutionäre Terrorismus gerade die sachkundigen Männer, deren Auktorität solchen Zeitirrtümern der öffentlichen Meinung mit dem gewichtigen Wort der Wissenschaft am eindringlichsten entgegenzutreten vermöchte, allenthalben einschüchtert, und weil so das Volk irregeleitet und mit Anklageschriften zum Ueberdruß überladen werden muß, ohne daß eine Verteidigung oder eine Berichtigung ihm vor die Augen tritt“, so wollen wir wenigstens einige Punkte zur Klarstellung der Moral der Jesuiten anführen.

4. Was ist denn die Moral der Jesuiten?

1) Die Moral der Jesuiten, sagt ganz einfach der Graf Paul von Hoensbroech in seinem trefflichen Werkchen: „Warum sollen die Jesuiten nicht nach Deutschland zurück?“ Freiburg im Breisgau 1891, — die Moral der Jesuiten ist die Moral der katholischen Kirche. „Es gibt zwischen beiden keinen Unterschied, . . Unsere Moral haben wir von unserer Mutter, der Kirche; schon 1500 Jahre vordem es Jesuiten gab, war diese Moral in Übung.“

2) Die Moral der Jesuiten ist enthalten in ihren gedruckten Moralbüchern. Sie tragen das Imprimatur der katholischen Bischöfe und sind in zahlreichen Seminarien, in denen die jungen Männer zu Priestern herangebildet werden, als Lehrbücher eingeführt. Tausende und tausende von frommen ausgezeichneten Seelenhirten haben sich nach ihnen gebildet und durch diese Moral Millionen von Seelen zu ihrer ewigen Bestimmung, zur Reinheit des Herzens, zur Vereinigung mit Gott hienieden und im Jenseits angeleitet. Eine große Zahl anerkannt tüchtiger Professoren haben nach ihnen gelehrt und sie für solid und recht christlich befunden. Die hochw. Bischöfe haben diese Lehrbücher gewissenhaft geprüft und prüfen lassen und dann nach gewissenhafter Prüfung in ihren Seminarien eingeführt und als Textbuch vorgeschrieben.

5. Aber sind denn in diesen Moralübchern nicht schlechte Grundsätze und unsittliche Sachen enthalten?

Wir fragen, hieße eine solche Behauptung nicht zahllose katholische Priester, eine ganze Reihe gelehrter, allgemein geschätzter Pro-

fessoren, ja die katholischen Bischöfe selbst einer schändlichen Bevormundung des Lasters und der Unsittlichkeit anklagen; ja wäre es nicht ein himmelschreiendes Verbrechen von Seiten der Professoren und Bischöfe, solch' gemeine Schriften vorzutragen und jenen, die sich zum heiligsten Amte, zum Priestertume, vorbereiten, als Lehrbücher vorzuschreiben? Kann man eine solche Gemeinheit bei den katholischen Geistlichen und den ausgezeichneten Kirchenfürsten annehmen?

6. Aber man hat doch schlechte Grundsätze und unsittliche Sachen aus den Moraltheologien der Jesuiten nachgewiesen.

1) Man! Wer? Wir sahen es S. 8. Doch um das Umblättern zu ersparen, möge noch ein unparteiisches vollwichtiges Zeugnis hier folgen. Staatsrat Laurenz Fischer, der sich rühmt, ein „ächter Protestant" zu sein, „Abkömmling einer Reihe seit dem Beginn der Reformation im Kirchendienst angestellter Vorfahren", der seine „beharrliche Anhänglichkeit an den protestantisch-evangelischen Lehrbegriff keineswegs zu läugnen sich bestimmt fühlte," der sich „jederzeit allen redlichen Kämpfern für die Rechte des Protestantismus treu und offen anschließt", der aber auch, wie er selbst sagt, „Rechtssinn" besitzt und zur „Verläugnung dieser Eigenschaft in seinem eifrigen Protestantismus kein Motiv findet", dieser treffliche Mann erklärt (Hoensbroech l. c. S. 119) „die Hauptschreier gegen die Jesuiten befinden sich unter den ersten Koryphäen der Revolution (!), denen sich noch eine Reihe Deorum minorum gentium (kleinere Götter) Pamphletisten und Zeitungsredakteure angeschlossen haben, und indem sie in einem uralten Vorurtheile einen günstigen Boden für sich haben, eine große Zahl harmloser Leute, welche in Dingen dieser Art kein Urtheil besitzen, blindlings mit sich fort reißen." . . . (!!)

2) Also **man** hat nachgewiesen! Wie steht es mit dem Nachweis? Der Nachweis solcher Männer muß schon an und für sich verdächtig sein.

Wie weisen sie nach? Hören wir wiederum unparteiische Zeugen: Döllinger, dem gewiß Niemand Unkenntniß oder zu große Milde in Beurtheilung der Jesuiten vorwerfen wird, sagt im II. Bd. Ath. II. P. 794 Fortsetzung des Handbuches der christlichen Kirchenlehre von Hortig, wie folgt: „Es erschien auf Veranlassung des Pariser Parlaments, welches sich auch theologische Fragen zu entscheiden für fähig und berechtigt hielt, in einem starken Quartbande die berühmte Sammlung der assertions mit dem Titel: „Auszüge der gefährlichen und schädlichen Behauptungen aller Art,

welche die sogenannten Jesuiten jederzeit und ununterbrochen in ihren Schriften unter Billigung ihrer Obern und Generale gelehrt haben." Dieses Buch — wiewohl oft und gründlichst widerlegt — ist bis zum heutigen Tage die Rüstkammer, aus welcher die Feinde der Jesuiten ihre Waffen holen. Döllinger also sagt von diesem Buch: „Das ganze Machwerk war ein so plumper Betrug, daß man nicht weiß, ob man mehr die Frechheit oder die Unredlichkeit dieser Menschen bewundern soll. (!) Bald war der lateinische Text gefälscht, bald die französischen Uebersetzungen; durch Zusätze, durch Auslassungen, durch Veränderung der Worte oder der Interpunktion ließ man Schriftsteller des Ordens Dinge sagen, an die sie nicht gedacht hatten, ja öfters gerade das behaupten, was sie verwarfen oder widerlegten." (!) — Auf diese Weise kann man aus jedem Schriftsteller, selbst aus der Bibel alles mögliche beweisen. Der protestantische Geschichtsforscher von Murr stimmt ganz mit Döllinger überein. Er sagt: „Die Gegner (der Jesuiten) erlaubten sich sehr oft den Text eines Bellarmin, Toledo, Vasquez und anderer Jesuiten teils ganz zu verstümmeln, teils falsch zu übersetzen, teils zu verdrehen, so daß auch jeder unbefangene Protestant, dem es um Wahrheit der Beweise zu thun ist, darüber unwillig werden muß."

Den Angreifern der Jesuiten und ihrer Moral scheint es also wohl nicht um Wahrheit zu thun[1]), sonst könnten sie unmöglich zu den Mitteln der Verleumdung und Entstellung ihre Zuflucht nehmen.

7. Aber es gibt doch unverstümmelte, richtige Zitate aus den Moraltheologien, die um es gelinde auszudrücken, nicht an die Oeffentlichkeit gehören!

Ein jeder Jurist studiert Werke, in denen auch die schlimmsten Verbrechen behandelt werden; ein jeder Arzt besitzt in seiner Bibliothek medizinische Bücher, in denen sich Sachen befinden, die gewiß nicht für alle berechnet sind.

Welcher anständige Mensch wird nun ein solches Buch nehmen, daraus die unpassendsten Stellen aufsuchen, sie der Öffentlichkeit übergeben mit dem Ausrufe: „Seht was gemeine, schlechte Menschen die Ärzte, die Juristen, sind?"

Nun das thut man mit den Jesuiten. Der Priester, der Seelenarzt muß auch Bücher besitzen und studieren, in denen die schwäch-

[1]) Anmerkung. Belege hiefür haben auch die letzten Monate in Menge geliefert. Wir erinnern nur an die Straubinger Affaire, den falschen Brief von P. Forbes, den „Jesuiten Julius Lang" der Kölnischen Zeitung, die ja in allen katholischen Blättern so glänzend widerlegt wurden. Haben alsdann die anti-katholischen Blätter redlich widerrufen? Gewiß nicht; lüge nur darauf los, es bleibt immer etwas kleben und bringe keinen oder nur einen halben Widerruf!

sten Seiten des armen menschlichen Herzens behandelt werden, damit er als gottbestellter Ratgeber die armen gefallenen Menschen wieder zurückführen und auf den rechten Weg geleiten kann. Ist es nun nicht eine Schande, in diesen Büchern herumzuwühlen, die delikatesten Sachen hervorzusuchen, sie aus dem Zusammenhange zu reißen, ja sie obendrein manchmal zu entstellen und falsch zu übersetzen, der Öffentlichkeit zu übergeben und dann in die Welt hineinzurufen: „Seht da die Moral der Jesuiten." Und doch so geschah es seit Jahrhunderten. Ist das redlich, ist das moralisch?!

8. Allein zwei niederträchtige Lehren stammen doch wohl von den Jesuiten her: Sie lehren die Erlaubtheit des Tyrannenmordes sowie den Grundsatz „der Zweck heiligt die Mittel!"

Nun wohl, wir wollen auch hierauf noch eingehen.

Statt die Fragen hier zu wiederholen: Wer behauptet dies, wie wird es bewiesen? verweisen wir den Leser auf unsere früheren Ausführungen II. 2. und II. 6.

Sodann wollen wir auf beide Punkte näher eingehen.

Erster Punkt. Die Jesuiten lehrten die Erlaubtheit des Tyrannenmordes, ja man sagt, sie haben diese scheußliche Lehre erfunden und halten sie noch heute. Wir sagen einfach: Es ist eine **schändliche Verleumdung.** Hier der **Beweis.** Wir entnehmen denselben einem bereits 140 Jahre alten, höchst gewichtigen Aktenstücke, nämlich dem Gutachten, welches die französischen Bischöfe „über die Nützlichkeit, die Lehre, die Lebensweise und den Wandel der furchtbar verleumdeten Jesuiten in Frankreich" dem Könige Ludwig XV. im Dezember 1761 einreichten. Da heißt es wörtlich: „Wenn wir, Sire! die Jahrbücher Ihres Königreiches aufschlagen, so finden wir, daß die Hugenotten ehemals Alles aufboten, um gleich bei ihrer Entstehung eine Gesellschaft zu unterdrücken, deren kräftiges Streben hauptsächlich dahin ging, die Irrtümer derselben zu bekämpfen und die Katholiken gegen Irrlehre zu schützen. Daher suchten sie überall Schriften zu unterbreiten, in welchen sie die Jesuiten einer die Sicherheit der geheiligten Personen der Könige gefährdenden Lehre beschuldigten. Sie wußten wohl, daß eine solche Anklage der sicherste und leichteste Weg wäre, dem Orden den Untergang zu bereiten. (!) Die hierdurch gegen die Jesuiten erregten gehässigen Vorurteile wurden nun jedesmal gierig aufgerafft, sobald Einzelne oder auch ganze Korporationen durch irgend ein verborgenes Interesse dem Orden entgegenzuwirken sich aufgefordert fühlten. Alle auch gegenwärtig in zahllosen Schriften gegen die Jesuiten vorgebrachten Beschuldigungen, wodurch man dieselben nicht

sowohl anzuklagen als zu verschreien sucht (!), sind nichts als ewige Wiederholungen aller der ungegründeten Vorwürfe, welche man ihnen schon vor 150 Jahren gemacht hat. (!) Aber, Sire, nach solchen, blos durch die niedrigsten Leidenschaften erzeugten Schandschriften, kann und darf man wahrhaftig die Jesuiten und den Geist ihres Ordens nicht beurteilen." (!)

Dieses Aktenstück ist unterzeichnet von 3 Kardinälen, 8 Erzbischöfen 33 Bischöfen und den beiden Generalagenten der Geistlichkeit, von Broglie und von Juigué.

Also erklären 3 Kardinäle, 8 Erzbischöfe, 33 Bischöfe und die beiden Generalagenten der Geistlichkeit,

1) daß die Lehre der Erlaubtheit des Tyrannenmordes von den Jesuiten nicht gelehrt werde,
2) daß die Intention der Gegner der Jesuiten nicht aufrichtige Anklage, sondern Verleumdungssucht ist,
3) daß diese unbegründeten Vorwürfe gegen die Jesuiten schon damals nur elende Wiederholungen längst gemachter Verleumdungen sind,
4) daß diese Erneuerung der Vorwürfe aus niedrigster Leidenschaft erzeugt ist.

Wir fragen nun: können 44 hochgestellte, erfahrene Kirchenfürsten in einem offiziellen Schreiben an ihren König ein solches Zeugnis ablegen, wenn sie nicht von der Wahrheit desselben überzeugt und durchdrungen sind?! — Kannten sie vielleicht die Jesuiten nicht? oder waren sie von denselben hintergangen? Sie selbst beantworten diesen Einwurf einige Zeilen weiter in der klarsten Weise. Sie sagen: „Ihr (der Jesuiten) Benehmen im Jahre 1682, sowie die Urkunde, welche sie noch unlängst mit der Bitte übergeben haben, dieselbe in unseren bischöflichen Archiven als einen sprechenden Beweis ihrer unverbrüchlichen Treue (!) aufzubewahren, lassen auch nicht den geringsten Zweifel übrig, an ihrem Abscheu gegen jede der Sicherheit eines Monarchen gefährliche Lehre." (!)

Also nach dem Zeugnisse von 44 hochgestellten Kirchenfürsten haben die Jesuiten selbst Beweise geliefert während ungefähr einem Jahrhundert (1682—1761), „die nicht den geringsten Zweifel mehr übrig lassen an ihrer Loyalität und ihrem Abscheu gegen **jede** Lehre, welche die Sicherheit des Monarchen gefährden könnte."

Doch hiermit sind diese Autoritäten noch nicht zufrieden. Sie fahren fort: „Der Unterricht, Sire! den die Jesuiten in unsern Diözesen der Jugend erteilen, geschieht öffentlich. Männer aus allen Ständen, aus allen Klassen der Nation sind dabei Zeugen und hören, was

sie vortragen. Und wir können Euere Majestät versichern, daß sich noch Niemand gefunden hat, der die Jesuiten jener gottlosen Lehre bei uns angeklagt hätte, welche man ihnen nun ebenso fälschlicher als boshafter Weise aufbürden will. (!) Man frage Jene, welche in ihren Kollegien erzogen wurden, ihren Missionen beiwohnten, in ihre Bruderschaften eingeschrieben waren oder unter ihrer Leitung in frommer Abgeschiedenheit die geistlichen Übungen machten, und gewiß wird unter allen diesen vielen Tausenden kein Einziger auftreten und behaupten, jemals eine der Sicherheit des Souverains oder des Staates gefährliche Lehre von ihnen gehört zu haben. (!!)

Also dem Zeugnisse der Kirchenfürsten, den handgreiflichen Beweisen der Jesuiten selbst, reiht sich das glorreiche Zeugniß der Tausende und abermals Tausende ihrer Schüler und Zuhörer aus allen Ständen an, daß die Jesuiten diese abscheuliche Lehre von der Erlaubtheit des Tyrannenmordes **nicht** lehren.

„Im Gegenteile," schließen die Oberhirten diesen Teil ihres Gutachtens, „sind wir ihnen das ehrenvolle Zeugnis schuldig, daß sie in ihren Kollegien, um ihre und ihrer Schüler Talente zu entwickeln, stets die Verherrlichung der Großthaten unserer Könige zum Gegenstand ihrer Schulübungen machten und daß sie überhaupt frühzeitig den Herzen der Knaben und Jünglinge alle jene Gefühle der Ehrfurcht, Treue und Unterwürfigkeit, welche die Heiligkeit und Majestät des Thrones erheischen, einzuflößen sich bestreben."

Wo bleibt also noch eine **Spur** von jener schändlichen den Jesuiten aufgebürdeten Lehre der Erlaubtheit des Tyrannenmordes?!

Ja keine Spur von dieser schändlichen Lehre findet sich mehr bei den Jesuiten. Jahre lang **vor** der Gründung der Gesellschaft Jesu war die Erlaubtheit oder Nicht-Erlaubtheit des Mordes eines Tyrannen unter bestimmten Umständen Gegenstand der Diskussion unter den Gelehrten. Sie beschäftigte die Theologen und Gelehrten durch das ganze 15. bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hinein. Jean Petit, Doktor der Pariser Universität, verteidigte 126 Jahre vor der Existenz der Jesuiten bei Gelegenheit der Ermordung des Herzogs von Orleans die Rechtmäßigkeit des Tyrannenmordes. Das Konzil von Konstanz vom 1414—1418 hat bereits die Lehre verdammt. Wer also behauptet, daß die Jesuiten diese Lehre **erfunden**, der zeigt klar, daß er entweder absolut nichts von der einschlägigen Litteratur und Geschichte kennt oder aber dieselbe böswillig und absichtlich ignorirt.

Daß die gelehrten Jesuiten in ihren theologischen Werken diese damals brennende Frage auch behandeln mußten, versteht sich von selbst.

Dennoch haben es unter den zahlreichen jesuitischen Schriftstellern nur wenige gethan und unter diesen ist Mariana, der große Volksfreund, der einzige, welcher den Tyrannenmord unter gewissen besonderen Umständen für erlaubt hielt. Und dennoch sollen die Jesuiten als solche, die vorzüglichsten Verteidiger, ja Erfinder dieser Lehre sein! (Vergl. Janssen's Geschichte des deutschen Volkes VI. Bd.)

Aber noch mehr. Bald nach Erscheinen des Buches Marianas, wurde diese seine Lehre von anderen Jesuiten heftig angegriffen und als abscheulich verworfen; der General der Jesuiten P. Klaudius Aquaviva erließ im Jahre 1610 ein scharfes Verbot an den ganzen Orden, künftig diese verwerfliche Lehre auch nur zu berühren; bis zum heutigen Tage verfällt nach den Satzungen der Generalkongregation des Ordens der Jesuit, der es wagen sollte diese Lehre vorzutragen, der Exkommunikation und dem Verluste des aktiven und passiven Stimmrechtes im Orden!

Also was immer der eine Jesuit Mariana mit vielen Gelehrten und Theologen vor ihm und zu seiner Zeit behauptet haben mag, seit dem Jahre 1610 ist auch die leiseste Spur dieser Lehre aus dem Orden verschwunden!

Den Feinden der Jesuiten war diese Lehre vorbehalten, ja wie der gelehrte Herausgeber des Werkes von Dallas richtig bemerkt: „Nur dem philosophischen 18. Jahrhunderte war es vorbehalten, aus seinem Schooße eine Gesellschaft von Revolutionären hervorgehen zu sehen, welche nicht den Tyrannenmord, sondern den Mord aller Könige, wovon der letzte mit den Därmen des letzten ausgeweideten Priesters erdrosselt werden sollte, zur Grundlage eines neuen Staatsrechtes gemacht hat."

Nun zur zweiten Frage: „Der Zweck heiligt die Mittel."

Diese Verleumdung ist noch in letzter Zeit durch die Zeitungen so klar und bündig widerlegt worden, daß wir sie kurz hier abmachen können.

1) Jeder vernünftige Mensch weiß, daß ein guter vernünftiger Zweck die Anwendung unschuldiger, gleichgültiger Mittel veredeln, heiligen kann, während ein schlechter Zweck dieselben Mittel ebenfalls verschlechtert, schlecht macht. Wer z. B. seine Rasirmesser abzieht, um sich leichter zu rasiren, thut ein vernünftiges Werk, wer es aber schleift, um seinem Feinde die Kehle abzuschneiden, thut offenbar ein schlechtes Werk. — Mäßiges Genießen von Speise und Trank, einen Spaziergang machen in Gottes freier Natur, etwas Gutes, Interessantes lesen oder schreiben, in der Fabrik oder auf dem Felde oder sonst arbeiten u. s. w. sind an und für sich gleichgültige (indifferente) Dinge. Wer sieht nicht ein, daß er dieselben durch den Zweck heiligen kann, indem er sie verrichtet für Gott, um seine Gesundheit nach Gottes

Willen und zur Ehre Gottes zu erhalten, um sich und seine Familie nach dem Plane der Vorsehung zu ernähren. Das ist schon die Lehre des hl. Paulus und ein jeder vernünftige Mensch handelt ihr gemäß.

Aber an sich schlechte Mittel kann kein Zweck heiligen. Dies war stets die Lehre der Kirche und der Jesuiten.

2) Der in Deutschland wohlbekannte Jesuitenpater Roh hat schon vor vielen Jahren einen Preis von 1000 Gulden öffentlich ausgesetzt für jenen, der den Beweis erbrächte, daß irgend einer der vielen Schriftsteller der Gesellschaft Jesu in irgend einer seiner Schriften den schändlichen Grundsatz aufstellte: „Der Zweck heiligt die Mittel."

Der berühmte Kanzelredner forderte alle Gegner der Jesuiten auf, sich recht Mühe zu geben, er versprach ihnen Zutritt zu den großen Bibliotheken der Jesuiten und engagirte sie, sich doch diese 1000 Gulden zu verdienen. Bis heute hat noch Niemand diesen Beweis geliefert. So lange die Feinde der Jesuiten dieses nicht thun, sind und bleiben sie gebrandmarkt als infame Verleumder eines hochangesehenen Ordens, der von der Kirche selbst mit voller Approbation geschmückt ist.

In ähnlicher Weise lassen sich zurückweisen die übrigen einfältigen Verleumdungen gegen Jesuiten, als lehrten sie die Erlaubtheit der Lüge, des Diebstahls, des Meineids u. s. f. Der Verfasser der Broschüre „Götting und die Moraltheorie von Gury, Crefeld 1883" hat dies so schlagend und siegreich gethan, daß wir seinen Worten S. 35 vollkommen beistimmen: „Die Anklagen gegen den Jesuitenorden sind so alt und so abgegriffen, daß es sich kaum der Mühe lohnt, dieselben noch ernsthaft zu widerlegen. Desgleichen sind die besonderen Vorwürfe gegen die ‚laxe Moral' der Jesuiten hundertmal vorgebracht und hundertmal als das charakterisirt, was sie eigentlich sind, nämlich Ausgeburten blinden Hasses, krankhafter Vorurteile oder einer mehr oder weniger entschuldbaren Unkenntnis."

Doch fügen wir zum Ueberflusse noch einige ganz unverdächtige Zeugen über die Moral der Jesuiten im allgemeinen an. Der erste, welcher gewiß Niemanden als parteiisch erscheinen kann, soll der Atheist und Katholiken-Feind Voltaire sein. Er sagt:

„Was habe ich während der sieben Jahre, als ich im Kolleg der Jesuiten lebte, bei ihnen gesehen? (Er spricht also auch aus persönlicher Erfahrung) Das thätigste, frugalste und geregeltste Leben. Ich berufe mich auf Tausende von Männern, welche dort, wie ich erzogen wurden. Ich kann nicht umhin, mein Erstaunen darüber zu äußern, daß man sie beschuldigt, eine verderbliche Moral zu lehren. . . . Man ziehe einmal eine Parallele zwischen den lettres provinciales und den Predigten des P. Bourdaloun (ein großer Je-

suitenprediger). Aus ersterm wird man die Kunst zu spotten, gleichgiltige Dinge in verbrecherischem Gewande darzustellen und mit rednerischem Schmucke zu insultieren lernen; aus Bourdaloun aber wird man die Kunst lernen, strenge gegen sich und nachsichtig gegen andere zu sein. Ich frage demnach: Auf welcher Seite ist die wahre Moral? Ich getraue mir zu behaupten, es gibt nichts Widersprechenderes, Unbilligeres und Schimpflicheres für die Menschheit, als Männer einer laxen Moral zu beschuldigen, welche in Europa das härteste Leben führen und in den entlegensten Winkeln von Asien und Amerika dem Tode entgegengehen." So der Gottesleugner Voltaire.

Diesem gewiß unparteiischen, gewichtigen Zeugnisse wollen wir noch ein zweites anreihen, welches sicherlich von Niemanden beanstandet werden kann, genommen aus einer Schrift, die von Haß gegen die Jesuiten strotzt. Der berühmte d'Alembert sagt in seinem Werke sur la destruction des Jesuites en France (Über die Vernichtung der Jesuiten in Frankreich) wie folgt: „Zu allem diesem, was ihren Ruf vermehrte, fügten die Jesuiten noch das Wirksamste hinzu: musterhaften Lebenswandel und tadellose Sitten."

Nun fragen wir, kann ein Orden, dessen größte und erbittertste Feinde so reden müssen, wenn sie öffentlich der Wahrheit Zeugnis geben wollen, eine schändliche, verpestete Moral lehren oder besitzen?

Herrliche Zeugnisse ähnlicher Art ließen sich leicht noch massenhaft anführen. Und erst die Zeugnisse, die Lobsprüche der kathol. Bischöfe, und der Päpste! Sie alle sind voll des Lobes der Sittenreinheit und der gesunden Lehre der Jesuiten. Zum Schlusse noch ein Zitat, welches wohl jedem Leser, sei er Freund oder Feind, ein Urteil über die Moral der Jesuiten an die Hand bietet.

Friedrich der Große, König von Preußen schreibt am 22. April 1769 an d'Alembert, als man bereits von Spanien und Portugal aus die Auflösung des Ordens betrieb: „Ich meines Teils rechne es mir zur Ehre an, die Trümmer dieses Ordens in Schlesien aufzubewahren, so sehr ich auch ein Ketzer bin." Fürwahr es wäre ein schönes Kompliment für den König von Preußen, es sich zur Ehre anzurechnen, einen Orden zu beschützen, der eine „schändliche Moral" lehrt! Und in seinem Briefe an seinen Geschäftsträger in Rom sagt er: „Ich habe nirgends bessere Priester gefunden, als die Jesuiten sind."

Was ist somit von der Moral der Jesuiten zu halten?

III. Die geheimen Mahnungen, (monita secreta).

„Aber" wird vielleicht Jemand sagen, „Thatsache ist doch, daß die Jesuiten wenigstens die höheren, eingeweihten Jesuiten, „geheimen

Instruktionen" folgen, welche skandalös sind. Nach ihren „Monita secreta", die doch, wie es scheint, von einem Jesuiten-General verfaßt sind, müssen ja die Jesuiten all ihr Sinnen und Trachten darauf richten, Macht, Einfluß und Reichtum in der Welt zu erlangen. Die perfidesten, schlauesten Mittel werden ihnen hierzu in diesem Buche an die Hand gegeben: List, Betrug, Heuchelei, Lüge, Verleumdung; Gott, Menschen, Seele und Seelenheil alles muß dem einen Ziele, die Machtstellung der Jesuiten zu sichern, geopfert werden. Dies ist doch gemein, und somit der Orden, — wenigstens die Hochgestellten darin, — im höchsten Grade verabscheuenswürdig."

Du hast recht, mein Freund oder Feind, die Monita secreta sind ein Ausbund von Niederträchtigkeit und Gemeinheit und ein Orden, Menschen, die diesen Prinzipien huldigen, müßten von der Erde vertilgt werden, je früher, je schneller, je radikaler, um so besser.

Aber sind denn wirklich diese geheimen Instruktionen die Anweisungen für die Gesellschaft Jesu oder wenigstens für ihre Eingeweihten? Ist wirklich ein General der Jesuiten oder irgend ein Jesuit der Verfasser derselben oder sind sie etwa nur eine gemeine Schmähschrift, eine schändliche Fälschung, eine böswillige Erfindung gegen die Jesuiten?

Sehen wir ruhig zu.

1. Nach dem, was wir von der Moral der Jesuiten sahen, muß jeder denkende Mensch gestehen: „Es ist nicht wohl möglich, daß dieser Orden solche niederträchtige Grundsätze im geheimen befolge." Wie kann ein Orden, vor Freund und unparteiischen Feinden in seiner Moral hochgeachtet dastehen und „als die besten Priester" geschätzt sein, wenn die höheren leitenden Mitglieder desselben so gemeinen Prinzipien huldigen? —

2. Haben die Jesuiten, die gewöhnlichen sowohl als die Obern stets, unumwunden, mit allem möglichen Nachdruck behauptet und versichert, daß diese „geheimen Instruktionen" der Gesellschaft Jesu nicht angehören, von ihr als ein schändliches Machwerk betrachtet und als ein Ausbund von Gemeinheit verachtet werden. — Doch vielleicht haben diese heiligen Versicherungen der Jesuiten bei den Gegnern der Jesuiten kein Gewicht. Ob es edel ist, das feierlich gegebene Wort einer großen Anzahl von anerkannt gelehrten, von ihrer Kirche hochgeschätzten Männern einfachhin als eine Lüge zu bezeichnen, überlassen wir dem Leser zur Beurteilung.

3. Hören wir deshalb was gebildete Protestanten oder Gegner der Jesuiten von diesen „geheimen Instruktionen" halten: Der Jansenistenführer Arnauld, ein erklärter Feind der Jesuiten, schreibt am 11. November 1688 über die Monita secreta: „Es

ist schon lange, daß ich sie kenne, aber ich habe immer geglaubt und glaube es auch noch, daß es ein Streich ist, welchen man den Jesuiten gespielt hat." Der berühmte protestantische Rechtsgelehrte F. F. Stahl hielt im Jahre 1853 in Berlin einen Vortrag, betitelt: „Der Protestantismus als politisches Prinzip." In demselben spricht er auch über das den Jesuiten zur Last gelegte Streben nach der Weltherrschaft und sagt mit Bezug darauf: „Um dies Streben zu beweisen, hat man sich auf Schriftstücke berufen, in welchem diese Herrschaftsbestrebungen zu einem abscheulichen System verarbeitet sind. Ich meine die Monita secreta oder „die geheimen Instruktionen". Ihre Ächtheit ist niemals bewiesen worden und ich halte sie für unhaltbar. Dieses von dem Jesuitenorden für gefälscht erklärte Schriftstück halte auch ich für eine Fälschung." Huber, ein Mann voll bitterer Abneigung gegen die Gesellschaft Jesu, fällt über die Monita secreta folgendes Urteil (der Jesuitenorden, Berlin 1873. S. 107): „Mir selbst, wie dies auch der protestantische Kirchenhistoriker Gieseler und Döllinger annehmen, erscheinen die Monita als unächt und als eine Satire auf den Orden. (!!) Endlich aber muß noch daran erinnert werden, daß mit dem unläugbaren Sinne aufrichtiger Frömmigkeit bei Tausenden von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu eine solche nur einer abgefeimten Gaunerbande entsprechende Instruktion, wie die Monita sie enthalten, nicht vereinbar ist." Die Worte des von Huber zitirten Gieseler lauten: „daß die Monita eine Satire sind, geht dem Unbefangenen **aus ihnen selbst** hervor."

Vielleicht noch gewichtiger ist das Urteil des Großherzoglich Oldenburgischen Geheimen Staatsrates Dr. Laurenz Hannibal Fischer, welcher den Jesuitenorden und seine Wirksamkeit ganz besonderen Nachforschungen unterzogen hat. „Zur Beurteilung seines Standpunktes" wollen wir mit dem Grafen Paul von Hoensbroech (S. 28 ff.) die Worte seiner Vorrede zur juridischen „Aburteilung der Jesuitensache", Leipzig 1853, vorausschicken. Er schreibt: „Bei dem von mir unternommenen Wagstück, ein Richteramt in einer Streitsache üben zu wollen, (Dieser gebildete, hochgestellte Herr betrachtet es nach eingehenden gewissenhaften Untersuchungen als ein Wagstück über einen so großen, bekannten Orden ein Urteil zu fällen und wie viele weniger gebildete, denen die Jesuiten und ihr Wirken ganz unbekannt sind, brechen leichthin den Stab über den ganzen Orden!) — in welcher mein konfessioneller Standpunkt von vornherein jeden Katholiken berechtigt, mir die Einrede der Inhabilität entgegen zu setzen, kommt mir gar nicht in den Sinn, auf Unparteilichkeit Anspruch zu machen. Im Schooße der protestantischen Kirche geboren und erzogen, der Abkömmling einer Reihe seit dem Beginne der Reformation im Kirchendienst angestellter Vor-

fahren, finde ich mich am wenigsten bestimmt, meine beharrliche Anhänglichkeit an den protestantisch-evangelischen Lehrbegriff zu verläugnen und werde mich jederzeit allen redlichen Kämpfern für die Rechte des Protestantismus treu und offen anschließen." Ein solcher Herr muß von vornherein redlichen, biederen Protestanten und Evangelischen genehm sein. — Er fährt alsdann fort: „Diesem unumwundenen Bekenntnis großer Einseitigkeit habe ich nur ein einziges milderndes Wort anzureihen. Es heißt: Rechtssinn. Zur Verleugnung dieser Eigenschaft finde ich in meinem eifrigen Protestantismus kein Motiv." — Bravo! das ist ein Biedermann; ein echter Deutscher, dem Redlichkeit, Gerechtigkeit über alles geht! — Im sechsten Paragraph seiner Schrift kommt er auf unsere Monita secreta und sagt wörtlich: „In den neuesten Zeiten hat eine schon vor fast 250 Jahren aufgetauchte Schrift wieder vielen Spuck erregt, und die litterarische Spekulation hat ein beim ersten Blick schon als eine abgeschmackte Scharteke sich ankündigendes Büchlein dem mysteriumlustigen Publikum als einen köstlichen Fund in drei bis vier Abdrücken dargeboten (!) Es ist dies die längstbekannte, oft aufgefrischte, unter verschiedenen Titeln, Arcana societatis Jesu, secreta monita, monita privata S. J. u. s. w. mit mehreren jedoch nicht wesentlichen Varianten erschienene Schrift. Den triftigsten Beweis der Unechtheit dieses Pamphlets liefert wohl der Inhalt selbst. (!) Über keinen Punkt sind Freunde wie Feinde der Jesuiten einstimmiger als über den, daß es den Mitgliedern dieser Verbindung an geistiger Schärfe und Weltklugheit am wenigsten fehle. Diese so titulierten Instruktionen tragen aber so unverkennbar das Gepräge der Albernheit und Abgeschmacktheit, daß solche nur ein höchst beschränkter Kopf erdacht und für wahre Einfaltspinsel bestimmt haben kann. Wie wenig auch auf diese arcana Gewicht zu legen ist, und welche Blößen sie der Kritik darbieten, dafür spricht schon der Umstand, daß selbst die erklärtesten Jesuitengegner Wolf, Friedmann, Spittler, Sugenheim und Jordan von dieser Scharteke nicht die geringste Notiz genommen haben."

Nach diesen klaren Zeugnissen unparteiischer Protestanten oder Feinde der Jesuiten, die wir leicht noch um eine lange Reihe vermehren könnten; nach der entschiedenen Verwerfung der Monita von Seiten des ganzen Ordens und aller einzelnen Mitglieder als eines gemeinen, schändlichen Machwerkes; nach allem, was wir über die Moral der Jesuiten gehört; bei dem Ansehen, in welchem die Gesellschaft Jesu bei der ganzen kathol. Kirche, beim Volke und beim Adel, bei Gebildeten und Ungebildeten, bei Priestern, Bischöfen und Päpsten stand und noch steht, frage ich:

Was muß ein billig denkender Mensch von der Monita secreta halten?

Antwort: Daß sie eine gemeine „Fälschung", „Satyre", ein „Streich, den man den Jesuiten spielt", ein „sich selbst als unecht verratendes Machwerk", eine „infame Verleumdung" eines hochangesehenen Ordens sind! Anders kann kein billig denkender, kein logisch denkender, kein redlicher Mensch urteilen.

Die Jesuiten haben **also nichts** mit diesen gemeinen, niederträchtigen Instruktionen zu thun, **absolut gar nichts!**

Fragt man wer ist denn der Verfasser dieser gemeinen Schrift, so ist das eine ganz andere Frage, die nichts mit den Jesuiten zu thun hat. Die Jesuiten sind es nicht, das haben wir klar bewiesen. Nach einem alten Diarium des P. Wielewicki, eines geschätzten polnischen Jesuiten von 1614, 1615 u. s. f. sowie nach dem offiziellen Briefe des P. Argenti an Sigismund III. König von Polen: „Vulpes agnita est." „Ist der Fuchs entdeckt." Es war aller Wahrscheinlichkeit nach Zahorowsky, der Sohn einer vornehmen polnischen Familie, welcher aus Haß und Rache gegen den Orden dieses Machwerk verfaßte, unterstützt, wie es scheint, von einem gleichgesinnten Feinde der Jesuiten, dem Fürsten Georg Zbaraski.

Hiemit sind wohl die schändlichen, „geheimen Instruktionen" abgethan.

IV. Die Aufhebung des Ordens durch den Papst.

Der besonnene Leser, welcher bisher ruhig und aufmerksam gefolgt ist, wird dem Gesagten beistimmen. Aber im Innersten seines Herzens ruft vielleicht noch eine Stimme: „Es kann doch unmöglich alles richtig sein mit dem Orden der Jesuiten, da ja der unfehlbare Papst Klemens XIV. selbst ihn aufhob und in der ganzen Welt unterdrückte".

Ganz gewiß hat Klemens XIV. durch das Breve Dominus ac Redemptor vom 21. Juli 1773 den Orden der Gesellschaft Jesu aufgehoben. Aber:

1. Sonderbar muß es dem denkenden Manne erscheinen, daß Katharina II. von Rußland und Friedrich der Große von Preußen diese Aufhebung für ihre Reiche nicht zuließen. Sie schätzten ihren eigenen Worten gemäß die Jesuiten zu hoch. Friedrich II. schrieb schon unter dem 5. Juli 1770 an Voltaire: „Was mich betrifft, hätte ich Unrecht, mich über Ganganalli (der Name des Papstes vor seiner Wahl) zu beklagen; er läßt mir meine lieben Jesuiten, die man überall verfolgt. Ich werde dieses kostbare Samenkorn aufbewahren. . . . ."

Katharina II. sagt in ihrem Briefe an Papst Pius VI. 1785 „die Motive, welche mich bestimmen, den Jesuiten meinen Schutz angedeihen zu lassen, sind auf Vernunft und Gerechtigkeit, sowie auch auf die Hoffnung gegründet, daß sie meinen Staaten nützlich sein werden . . Ich bin entschlossen, diese Priester gegen jede, sei es was immer für eine Macht zu erhalten und ich thue hierin nur meine Pflicht, weil ich sie als treue, nützliche und unschuldige Unterthanen betrachte."

2) „Sie wurden aber aufgehoben und zwar durch den unfehlbaren Papst." Was hat aber ein solcher Akt der höchsten Gewalt mit der Unfehlbarkeit zu thun? Ein gebildeter Katholik sieht dies sofort ein, ein Nicht-Katholik, welcher die Lehre von der Unfehlbarkeit nicht näher kennt, kann es unmöglich gleich begreifen. Drum ein kurzes Wort hierüber. Der Papst ist nach katholischer Lehre unfehlbar, wenn er als Lehrer der ganzen Kirche an Stelle Jesu Christi eine lehramtliche Entscheidung in Sachen des Glaubens oder der Sittenlehre erläßt. In seinen Privat-Handlungen und Meinungen kann er irren und selbst sündigen, wie jeder arme Mensch. Daß aber ein Akt, ein Befehl, ein Dekret, welches einen Orden oder eine Verbrüderung, eine Gesellschaft aufhebt, keine lehramtliche Entscheidung in Sachen des Glaubens oder der Sittenlehre sei, sieht wohl ein Kind ein; also hat die Auflösung der Gesellschaft Jesu nichts mit der Unfehlbarkeit des Papstes zu schaffen.

3) Aber die Thatsache bleibt bestehen, der Papst hat den Orden aufgehoben? und dafür muß er seine gewichtigen Gründe gehabt haben".

Sicherlich hatte Klemens XIV. seine Gründe. Kannte er etwa den Orden nicht, oder schätzte er ihn nicht? Noch im November 1769, nachdem schon die mächtigen portugiesischen und spanischen Minister alle Hebel zur Unterdrückung des Ordens in Bewegung gesetzt hatten, schreibt derselbe Papst an Ludwig XV. von Frankreich: „Was die Jesuiten betrifft, so kann ich ein Institut, welches von neunzehn meiner Vorgänger gelobt worden ist, weder tadeln noch vernichten. Ich kann dies um so weniger, da es durch das Konzil von Trient bestätigt worden ist".

4) „Vier Jahre später hob er aber den Orden auf!" Aber weßhalb? War es wegen der Schlechtigkeit im Orden selbst; war es wegen seiner Verfassung und Einrichtungen? In dem ganzen Breve des Papstes findet sich kein Wort des Tadels oder der Mißbilligung hierüber, im Gegenteil nennt er selbst die Satzungen des Ordens „sehr heilige Gesetze"! (sanctissimae leges)! Klemens XIV. sowohl wie sein Vorgänger und Nachfolger haben dem Orden die größten Lobsprüche gespendet, nennen ihn insigne in

titutum ein ausgezeichnetes Institut, praeclara societas, die hervorragende Gesellschaft u. s. f. Also nicht wegen der Schlechtigkeit oder des Fehlerhaften des Ordens hob er ihn auf.

5. „Aber warum denn?"

Die Geschichte und der Papst selbst sagen es klar und unleugbar: „Es war der gewaltige, jahrelange Druck politischer Mächte, welcher den Papst dazu brachte, mit Zittern und Bangen die Gesellschaft Jesu aufzuheben". Ein jedes unparteiisches Geschichtsbuch wird den Leser darüber aufklären. In dem Breve selbst hebt der Papst als Grund hervor die Herstellung des Friedens der Christenheit, und weil der Orden unter den jetzigen Verhältnissen nicht ebenso reichliche Früchte hervorbringen könne als früher.

Der protestantische Geschichtsschreiber Schöll sagt im Einklange mit allen redlichen Geschichtsforschern aller Konfessionen einfachhin: „Das Breve verurteilt weder die Lehre noch die Sitten, noch die Disziplin der Jesuiten. Die einzigen Gründe für die Unterdrückung sind die Beschwerden der (bourbonischen) Höfe."

Noch kräftiger drückt sich unter andern die Realenzyklopädie für protestantische Theologie von Herzog und Plitt aus, indem sie (2. Aufl. VI. 632) also sagt: „Es ist wahr, dieser Sturz der Jesuiten war das Werk der Kabale, des spotische Willkür hat sie vernichtet und die ungerechten Urteile wurden zum Teile in der unmenschlichsten Weise vollstreckt. . . . Klemens XIV. gab dem Drange der Umstände nach."

6. Aber weßhalb wurden denn die Jesuiten von den bourbonischen Höfen so entsetzlich verfolgt, vertrieben, verbannt, eingekerkert, guilotiniert wie gemeine Verbrecher? Da muß doch was dahinter stecken!"

Du hast recht, mein lieber Leser. „Da muß was dahinterstecken!"

In den ersten drei Jahrhunderten des Christentums wurden die Christen entsetzlich verfolgt, vertrieben, verbannt, eingekerkert, zum Tote geschleppt, den wilden Thieren zum Fraße vorgeworfen. „Da mußte was dahinterstecken!" Gewiß — sie waren Christen, weigerten sich, die Götzen anzubeten, führten ein keusches Leben, dienten ihrem gekreuzigten Gotte. Deshalb waren sie dem Wohllüstling und den Heiden ein Vorwurf, ihr Leben eine Strafpredigt, ihre Tugend eine Thorheit. Sie gaben dem Kaiser was des Kaisers war, aber nicht was Gott allein gebührte; deshalb brandmarkte man sie als Empörer, als staatsgefährliche Menschen; deshalb „fort mit ihnen; vernichtet sie, tötet sie!"

Der Sohn Gottes kam auf diese Welt, „ging umher, Wohlthaten spendend", verkündete eine göttliche Lehre, verwies den heuch-

lerischen Pharisäern und Schriftgelehrten ihre Heuchelei und Betrügerei, führte selbst ein heiliges Leben, wie nie ein Mensch zuvor oder nach ihm. Er war der Sohn des Allerhöchsten, Gott selbst. Und dennoch wagten es die Hohenpriester und Schriftgelehrten seines eigenen Volkes das Volk gegen ihn aufzureizen und von der höchsten Autorität im Lande das Tode=Urteil gegen ihn zu erlangen. Wenn der römische Landpfleger Pilatus Jesum Christum, den Sohn Gottes, auf Umtriebe der hohen Priester und auf Verlangen seines eigenen Volkes unschuldig zum Kreuzestot verurteilt, dann kann man auch begreifen, daß die Gesellschaft, die den Namen Jesu trägt, und ihm nachzufolgen sich zur Aufgabe setzt, auf Anstiften gewissenloser oder verblendeter Minister vom Statthalter Christi zum geistigen Tote, zur Auflösung verurteilt werden konnte.

1) Die Jesuiten waren eben Männer, welche die Wahrheiten des Christentums, die Lehre Jesu Christi, seine Sittenlehre ohne Furcht und Scheu verkündeten und zu befolgen sich bestrebten. Ihre Erziehungsanstalten waren selbst nach dem Urteile ihrer Gegner „ein Bollwerk gegen die moderne, gottleugnende Philosophie", „ihre Thätigkeit ein mächtiger Damm gegen den Unglauben", „ihre Existenz eine Schutzmauer für die Kirche und Thron". „Die Gesellschaft Jesu", sagt z. B. Vicomte de Bonald, „ist die einzige, welche mit Erfolg gegen die so mächtigen und verbreiteten geheimen Gesellschaften in die Schranken treten kann, welche jeder rechtmäßigen Ordnung den Untergang bereiten, um auf den Trümmern der Altäre und der Throne ihre eigene Herrschaft zu begründen." — Kein Wunder, daß alle thron= und kirchenfeindliche Gesellschaften geschworene Feinde der Jesuiten waren und sind. — „Die ganze Welt weiß", fährt der Vicomte fort, „daß die Ausrottung der Jesuiten das Werk der Leidenschaften und der Sieg der falschen Doktrinen war."

Der Anglikaner Dalles sagt (Neue Verschwörung gegen die Jesuiten Brüssel 1816, Köln 1819 S. 170): „Allein das Los war einmal geworfen, die Gesellschaft (Jesu) sollte und mußte aufgehoben werden. Eifersucht, Haß und Bosheit (!) legten hiezu den ersten Stein, Atheisten, Juristen und Philosophen mit Satyre und Trugschlüssen bewaffnet, vollendeten das Werk der Gottlosigkeit — und das Schlachtopfer fiel."

Friedrich der Große von Preußen schrieb an d'Alembert 3. April 1770: . . . „wenn Sie verlangen, will ich Ihnen beweisen, daß hierbei (Verfolgung der Jesuiten) nur Eitelkeit, geheime Rachsucht, Kabalen und endlich Eigennutz Alles gethan haben."

Hören wir einen andern König, der diese Sache vor einem jesuitenfeindlichen Parlamente verhandelt.

Heinrich IV. beleuchtet in seiner Ansprache an das Parlament im Jahre 1603 einzelne herrschende Vorurteile gegen die Jesuiten ganz trefflich.

Man warf den Jesuiten Ehrsucht vor. Er sagt: „Man hat nicht ihre Ehrsucht, wohl aber ihre Genügsamkeit kennen gelernt und ich begreife nicht, worauf ihr, (die Feinde der Jesuiten im Parlamente) die Ansicht von Ehrsucht gründet bei Männern, welche Würden und Prälaturen, wenn man sie ihnen anträgt, ausschlagen, ja selbst das Gelübde machen, solche niemals anzustreben und überhaupt auf dieser Welt nichts anders zu verlangen, als jenen nützlich zu sein, welche ihre Dienste wünschen."

2) „Hat die Sorbonne (die berühmte Pariser Universität) wie ihr sagt, sich gegen die Jesuiten erklärt, so hat sie es ebenso gemacht wie ihr; sie hat über die Jesuiten abgeurteilt, ehe sie dieselben noch kannte. Hatte bloße Eifersucht die Mitglieder der alten Sorbonne zu Jesuiten-Feinden gemacht, so hat die neue meistens bei ihnen studiert und preiset sich nun glücklich, solche Lehrer gefunden zu haben. . . . Die Universität hat ihnen immer die Degenspitze gezeigt, aber das kam wohl daher, weil die Jesuiten gelehrtere Leute waren, als andere, wovon der Andrang der Schüler zu ihren Kollegien das beste Zeugnis gibt. . ."

3) Reichtum. „Was die Güter und Reichtümer betrifft," erklärt der Monarch, „welche die Jesuiten nach eurer Äußerung gehabt haben sollen, so ist dieses eine grobe Lüge und Verleumdung. Niemand kann es besser wissen als ich. Ihre Güter sind meinen Domainen einverleibt worden und da hat es sich gezeigt, daß man in Bourges und Lyon kaum 7—8 Lehrer davon hat besolden können, wiewohl vorher doch 30—40 Jesuiten allda lebten." — Ähnliches könnte man von zahllosen anderen Fällen nachweisen. Aber die Jesuiten müssen als reich verschrieen werden, das trägt dazu bei, sie gehässig und verhaßt zu machen.

4) „Sie suchen sich überall in die Städte einzuschleichen," wie ihr sagt; — „nun gut, erwidert der König, andere machen es auch so und ich selbst suchte in mein Königreich zu kommen, wie ich nur konnte. Man muß aber auch gestehen, daß ihre Geduld groß ist, und ich bewundere sie, denn mit Geduld und Frömmigkeit erreichen sie alles."

5) „Was die Lehre betrifft" —hiermit hoffte das Parlament den König gegen die Jesuiten zu stimmen — „welche die Geistlichen vom Gehorsam gegen mich entbindet, und jene von der Erlaubtheit des Königsmordes, so muß man, sagt der Herrscher sehr weise, erst hören, was sie hierüber sagen und ob es wahr ist, daß sie der Jugend solche Grundsätze beibringen." Auf bloße Behauptungen, Verleumdungen, und sollten sie auch von einer ganzen Partei.

von einem großen Teile seines Parlamentes ausgehen, gibt der König nicht viel, nein, er will erst hören, was sie, die Jesuiten selbst darüber sagen! „Ein Umstand" erklärt er, und dieser verdient auch heut zu Tage Beachtung, „ein Umstand macht mich glauben, daß an allem diesem nichts ist. Seit mehr als 30 Jahren, während denen sie die Jugend in Frankreich unterrichten, wurden wenigstens mehr als 50,000 Jünglinge aus allen Ständen in ihren Anstalten gebildet, viele von diesen haben nachher mit den Jesuiten gelebt und häufigen Umgang mit ihnen gepflogen, und dennoch findet sich unter dieser großen Zahl auch nicht ein Einziger, welcher behauptet, daß er sie jemals eine solche Sprache führen oder auch nur eine ähnliche Lehre von ihnen gehört hätte. Ja trotz der vielfachen Bemühungen etwas gegen die Jesuiten herauszubringen, hat man doch nichts anderes herausbringen können, als daß sich gegen ihre Sitten gar nichts sagen läßt!"

So erklärt Heinrich IV., König von Frankreich, feierlich vor einem Parlamente, welches den Jesuiten feindlich gesinnt war. Wir bedauern, daß der kleine Umfang unseres Schriftchens nicht gestattet, die ganze Erklärung hieher zu setzen. Sie befindet sich in verschiedenen Büchern unter anderen in der Geschichte des Jesuiten des Protestanten Dallas, im historischen Ehrentempel der Gesellschaft Jesu. Wien 1841. In Kommission bei Franz Wimmer. S. 9—21.

Nicht weniger treffend ist seine Rede an die Oberen der Jesuiten. Er sagt darin u. A.: „Ich weiß sehr wohl, daß Alles, was man Ihnen (den Jesuiten) zur Last legte, nur Verleumdung war.

Es gehört nicht viel Schlauheit dazu, um aus diesen Dokumenten zu ersehen, wie der Haß gegen die Jesuiten entstand, und sich entwickelte. Scheelsucht und Neid, verletzte Eitelkeit waren die Funken welche das leicht entzündbare Material in schwachen Herzen entfachte; was mußte man erst erwarten, wenn dieser Funke in den Brennstoff von Bosheit, Immoralität, Versunkenheit fiel?

Choiseuil allein hätte der Gesellschaft nicht so viel geschadet, wenn nicht die Leidenschaft der königlichen Maitresse Pombadour sich mit seinen Intriguen verbunden hätte! Der Jesuit de Sacy, den sie sich heuchlerischer Weise zum Beichtvater wählen wollte, hatte ihr offen erklärt, „wenn sie christlich leben wolle, so müsse sie den Hof verlassen und zu ihrem Gemahl zurückkehren!" Das war genug für die Buhlerin! Wie einst bei Herodes das Haupt des hl. Johannes fallen mußte, so sollte jetzt die ganze Gesellschaft Jesu fallen.

Wie schändlich Joseph von Portugal hintergangen wurde, ist weltbekannt. Als er auf der Heimkehr von einem nächtlichen Liebesabentheuer von einem Schurken überfallen wurde, mußte ein Jesuit der

Schurke, oder jedenfalls die Jesuiten die Anstifter sein! Beweise hatte man keine. Er selbst behauptete feierlich die Unschuld der Jesuiten.

Aber wozu braucht man Beweise. „Nieder mit den Jesuiten!"

Die Güter und Kollegien des Ordens waren ein willkommener Bissen für die Fürsten und Minister. Die Güter und Kollegien wurden eingezogen, die Patres verhaftet, drei derselben hingerichtet, unter ihnen der berühmte P. Malagrida; ihre herrlichen Missionen in den portugiesischen Kolonien Amerikas mit einem Schlage vernichtet. Viele Mitglieder der Gesellschaft Jesu wurden als Hochverräther zu lebenslänglichem Gefängnisse verurteilt, die Übrigen aus Portugal wegtransportirt. „Du hast gesiegt Pombal!" — Merkwürdig, seine Familie verarmte so, daß seine beiden Enkel später bei den Jesuiten unentgeltlich erzogen wurden. — Die ernstesten Vorstellungen und heißesten Bitten des Papstes Klemens XIII. zu Gunsten der Jesuiten wurden nicht beachtet.

Die Lorbeeren Pombals ließen den spanischen Minister Arando nicht ruhen. Aber der König, Karl III. schützte und liebte die Jesuiten. Die Tyrannei Pombals war ihm ein Greuel. Doch die Feinde der Jesuiten wußten Rat. Im Jahre 1766 brach in Madrid ein Aufstand aus. Durch die Bemühungen der Jesuiten wurde er beschwichtigt. Dennoch gelong es geheimen Umtrieben den König umzustimmen. Er erließ plötzlich, ganz unerwartet ein Dekret zur Unterdrückung der Jesuiten in allen spanischen Besitzungen. „Die Gründe hiefür verschloß er in seinem königlichen Herzen." Er hätte besser gethan sagt d'Alembert, sie nicht in seinem Herzen zu verschließen. Das Dunkel über diesen Vorgang ist bis zum heutigen Tage noch nicht aufgeklärt. Wahrscheinlich hatte man dem König beigebracht, die Jesuiten oder irgend ein Jesuit habe die legitime königliche Abstammung Karls III. bezweifelt.

Dem sei wie ihm wolle, am selben Tage, am 2. April 1767 wurden in allen spanischen Ländern die Jesuiten aufgegriffen, auf Schiffe gebracht und wegtransportirt. Nach langen Umherirren, während dessen Viele starben, gelangten sie nach Korsika, wo ihnen Genua ein Asyl bot. Als die Insel an Frankreich kam, ließ sie Chriseul auf höchst barbarische Weise verjagen.

Dem Beispiele Frankreichs, Spaniens, Portugals folgte bald auch Neapel. Während so ungläubige Minister mit ihrem Anhange die Jesuiten verfolgten, wurde dem Orden ein großer Trost zu Teil, welcher der Welt die Augen hätte öffnen können. Ein heiliger Bischof, der große Alphons von Liguori bekannte feierlich: „Man bedroht die Gesellschaft, welche die Welt geheiligt hat und ohne Unterlaß fortfährt zu heiligen. . . Wenn diese Arbeiter nicht mehr bestehen, sind wir verloren! . . . Die Jansenisten und alle Neuerer möchten diese Gesell-

schaft vernichten und dadurch gleichsam das Bollwerk der Kirche Gottes zerstören. . . Ich bin durchdrungen von Hochachtung gegen die Gesellschaft wegen des vielen Guten, das diese heiligen Ordensmänner durch ihr Beispiel und ihre unermüdliche Thätigkeit an allen Orten, wo sie sich befinden, vollbringen. Ich selbst kann von ihrem Eifer Zeugnis ablegen." So ein Heiliger.

Und einer der berühmtesten Naturforscher des vorigen Jahrhunderts Condamine schrieb aus eigenem Antrieb an P. de la Tour: „Wenn ihnen wegen der Reisen, die ich im Auftrage des Königs nach den entferntesten Gegenden unternommen habe, mein Zeugnis angenehm sein möchte, so bin ich bereit in der allerzuverlässigsten und feierlichsten Form zu erklären, daß ich unter all' den Mitgliedern ihrer Gesellschaft in Asien, Afrika und Amerika nur die auffallendsten Beispiele von Eifer und Tugend gesehen und aus ihrem Munde nur die gesundeste und heiligste Doktrin vernommen habe." Und dennoch waren diese Männer fast allgemein verfolgt!

Doch ein noch glorreicheres Zeugnis für die Jesuiten sollte vor der ganzen Welt abgelegt werden. Es war der **gesammte Episkopat der katholischen Welt im Vereine mit dem Oberhaupte der Kirche.** „Um den gerechten Wünschen der Bischöfe aller Teile der katholischen Welt nachzukommen" bestätigte Papst Clemens XIII. durch die Bulle Apostolicum vom 9. Jan. 1764 noch einmal feierlich die so schwer verfolgte und verleumdete Gesellschaft Jesu. Unter den Bischöfen, welche sowohl vor als nach diesem Zeitpunkt herrliche Zeugnisse für den Orden abgegeben, sind besonders die deutschen Oberhirten zu nennen, wie denn auch Deutschland bis zur Aufhebung der Gesellschaft keine Verfolgung derselben erfuhr. Blunschli und Genossen mögen daraus entnehmen, daß die deutschen Bischöfe vor hundert Jahren gerade so dachten wie die heutigen. Auch Fürst Alexander von Thurn und Taxis verbot, die mit Verläumdungen gegen die Gesellschaft gefüllten Zeitungen durch die Post zu befördern und der König von Preußen beschützte die Jesuiten als seine Lieblinge, als fast alle anderen Fürsten dieselben schmählich verfolgten.

Doch diese neue Unschuldserklärung der Gesellschaft Jesu von Seiten der höchsten Autorität stachelte die Wut der Feinde der Jesuiten nur noch mehr auf. Der Protestant Fischer bemerkt: „Pilatus hatte gesagt, „Ich finde keine Schuld an ihm", drum schrie das Volk, von den hohen Priestern und Feinden Jesu dazu aufgehetzt: ‚Ans Kreuz mit ihm. — So sollte es auch der Gesellschaft Jesu ergehen.'

Das kleine Parma beschloß auf Betreiben des Ministers Tilot die Austreibung der Jesuiten. Parma war von alters her ein Lehens-

gut des hl. Stuhles. Da erhob sich Klemens XIII. als Souzerain und erklärte durch das Breve am 30. Januar 1768 die in Parma ergangenen Beschlüsse für null und nichtig. Der Herzog von Parma war ein Neffe Karls III. Da machten alle bourbonischen Höfe die Sache ihres Vetters zu der ihrigen, und suchten dem Papste zu imponiren. Die Franzosen besetzten Avignon und Carpentras. die Neapolitaner Benevent und Pontecorvo. Aber Klemens XIII. gab nicht nach. Non possumus. In seinen Briefen an die Könige spendete er der Gesellschaft Jesu das größte Lob, ja er erklärte, der Angriff auf die Jesuiten sei ein Augriff auf die Kirche selbst. Was half es; die Leidenschaft beherrschte die Feinde der Jesuiten. „Sie müssen fallen." Der Franzose d'Aubeterra und Tanucci wollten Rom selbst belagern und aushungern lassen.

Am 20. Dezember 1768 gingen die drei bourbonischen Höfe soweit vom Papste die Aufhebung des Ordens zu verlangen. Leider starb der große Klemens XIII. bald darauf am 2. Februar 1769. Er hatte wohl recht wenn er in seinen Briefen an Ludwig XV. traurige Zeiten für die Kirche voraussagte!

Die bourbonischen Höfe suchten jetzt einen gefügigeren Papst auf den Thron zu bringen. Als am 15. Februar die Kardinäle zur Papstwahl ins Konclave gezogen waren, umstellten bourbonische Sendlinge den Palast. Alle Mittel der Einschüchterung und der Drohung, der Versprechungen und Bestechungen wurden versucht. Am 19. Mai ging Lorenz Ganganelli aus der Wahl als Papst hervor. Er stand auf der Liste der den bourbonischen Höfen „angenehmen" Personen als vierter und letzter. Unter dem Namen Klemens XIV. bestieg er den päpstlichen Thron. In der ersten Zeit seiner Regierung schien Alles ruhig von Statten zu gehen. Doch das war nur Schein. Bald drängten die Minister die Botschafter, die Botschafter bestürmten den Papst. Als der Spanier Monino (Florida Blanca) immer heftiger in ihn drang, erwiderte Klemens XIV. mit Würde: „Wisset, daß ein Papst die Seelen leitet, aber nicht verschachert! Gott verzeihe dem katholischen Könige."

Allein blieb die Gesellschaft Jesu bestehen, so war ihr bloße Existenz unter dem Schutze der allerhöchsten kirchlichen Autorität eine laute feierliche Verurteilung des grausamen Verfahrens der bourbonischen Höfe gegen diese Gesellschaft. Deßhalb **mußte** sie fallen, koste es was es wolle!

Spanien, Portugal und Frankreich bedienten sich aller erdenklichen Mittel um den neuen Papst willfährig zu machen. Da dies nicht gelang, so nahm man zu Intriguen seine Zuflucht. Als auch dieses fehlschlug, griff man zu den schändlichsten Entstellungen und positiven Drohungen.

Der Spanier Monino und der Franzose Bernis nahmen jeder für sich die traurige Ehre in Anspruch, die schließliche Aufhebung der Gesellschaft Jesu erwirkt zu haben. Monino wußte dem Papst die Überzeugung beizubringen, Spanien würde sich von der Kirche trennen, falls der Orden nicht unterdrückt würde. Der Franzose schürte das Feuer und vermochte den beängstigten Papst zu einem Schreiben an Karl III. zu veranlassen, worin Klemens zwar die Notwendigkeit der Aufhebung des Jesuitenordens zugab, aber demütig um eine Verlängerungsfrist bat. Jetzt konnte Bernis triumphirend an seinen Monarchen schreiben: „Nach diesem Urteil kann man dem Papste beweisen, daß er in seinem Gewissen verpflichtet ist, den Orden zu unterdrücken."

Der Papst war bereits eines Teiles seiner Staaten beraubt, die bourbonischen Fürsten wüteten, Spanien drohte mit einem Schisma, die Religion selbst war verfolgt, die ganze Kirche litt unter dem traurigen Orkane, den die Hölle heraufbeschworen. Was konnte der bedrängte Oberhirte der Kirche thun. „Gerade wie ein Steuermann, sagt ein neuerer Schriftsteller, der von einem furchtbaren Sturme umtobt, sein Schiff von den hochgehenden Wogen fast überwältigt sieht, sich endlich entschließt, die kostbaren Waaren über Bord zu werfen, um das Leben seiner Passagiere nicht größerer Gefahr auszusetzen: so opferte auch Klemens mit schwerem Herzen und durch die äußerste Not gezwungen die Gesellschaft Jesu dem rasenden Sturme." Am 21. Juli 1773 erschien das Breve der Aufhebung der Gesellschaft Jesu. — Compulsus feeis, compulsus feci, „gezwungen, ja nur gezwungen habe ich es gethan", seufzte der Papst später manchmal unter Thränen.

Das Dekret erschien, die Gesellschaft Jesu gehorchte und löste sich auf gehorsam dem erzwungenen Befehle des bedrängten Papstes.

Nun urteile der Leser selbst über die Aufhebung der Gesellschaft.

Aber die Darstellung ist vielleicht parteiisch? Wohlan so höre man noch kurz das Urteil von Männern verschiedener Richtung.

„Mich deucht, schreibt der Jesuitenfeind d'Alembert an Friedrich II., der hl. Vater begehe eine große Thorheit in Aufhebung dieses Ordens, da er auf solche Weise sein Leibregiment aus Gefälligkeit gegen die katholischen Fürsten aufhebt. Dieser Vertrag scheint mir jenem gleich, den die Wölfe mit den Schafen eingingen, dessen erste Bedingung war, diese sollten ihre Hunde entlassen."

Bausset, Pair von Frankreich sagt in seiner Geschichte Fenelons (Versailles 1827. Tom. I. p. 19); „Nie wird man begreifen, durch welchen Schwindelgeist sich die Regierungen, um welche sich die Jesuiten am meisten verdient gemacht hatten, zu der Unklugheit haben verleiten lassen, ihre nützlichsten Verteidiger von sich zu stoßen. Kaum mag man heut zu Tage sich die kindischen Ursachen und

lächerlichen Anklagen in's Gedächtnis zurückrufen, welche man als Gründe ihrer Verbannung angab. Man weiß, daß die Richter, welche behaupten, die ganze Gesellschaft sei der schwersten Verbrechen überwiesen, nicht ein einziges wirklich strafbares Mitglied derselben nahmhaft machen konnten."

„Mit Zuversicht, sagt der Engländer Dellas in seiner Geschichte des Ordens der Jesuiten (übersetzt von Franz Düsseldorf 1820 P. 535) hoffe ich meine Leser überzeugt zu haben, daß die Jesuiten als unschuldige Opfer einer schändlichen Verleumdung fielen, daß ihr Untergang von der einen Seite das Werk des Neides, der Bosheit und der Finsternis und von der anderen Seite der kleinmütigen Schwäche desjenigen war, dessen Pflicht es gewesen wäre, sie zu schützen; und endlich daß wenn man alle Zeugnisse für und wider dieselben, frei von Parteigeist und leidenschaftlichem Vorurteil miteinander vergleicht, die Wage zu ihren Gunsten sinkt."

Selbst Göthe schreibt: „Ihr (der Jesuiten) Fall erregte daher die größte Zufriedenheit . . . Wie froh sind die Menschen, wenn sie einen Widersacher, ja nur einen Hüter los sind und die Heerde bedenkt nicht, daß da, wo der Rüde fehlt, sie den Wölfen ausgesetzt ist. (Aus einem Leben, Wahrheit und Dichtung. 11 Bd. S. 369. 1467).

Friedrich Körner (Geschichte der Pädagogik. Leipzig 1857. 120 S.) „Es ist Sitte geworden die Jesuiten als Unmenschen voll Bosheit Hinterlist und Verrat zu schildern, obschon doch recht gut bekannt sein muß, daß die ihnen vorgeworfenen Verbrechen historisch durchaus nicht erwiesen sind und daß ihre Aufhebung im vorigen Jahrhunderte ein Gewaltstreich der Politik französischer Minister war, welche sich mit den Besitzungen der Jesuiten bereichern wollten. Ihre Vertreibung aus den Ländern Südeuropas war ein Akt roher Gewalt und habsüchtiger Plünderung."

Christian Mensch (Professor Kern in Göttingen. l. c. S. 228). „Wenn eine Räuberbande einen einzelnen Meierhof überfällt, so ist ihre erste Operation in Plan und Ausführung die Beseitigung der Hunde. Und wenn der Weltgeist die Aussottung des Christentums beschlossen hat, so ist seine erste Operation die Beseitigung des Jesuitentums. Zu erst die Jesuiten, dann Jesus. In eine dreifache Station zerfällt diese Bahn. Zuerst Belegung der Jesuiten mit den abscheulichsten Vorwürfen, mit den verruchtesten Verbrechen, um die Gemüter der Mersch zu verwildern — etwa bis zur französischen Revolution; darauf, etwa seit der französischen Revolution Lächerlichmachung des Heiligen als Heiligen selbst, um die Gemüter abzudämpfen; zuletzt Antiquirung Christi oder des Namens Christi selbst . . . Nun aber sind die Jesuiten katholisch-christliche Neu-Apostel Christi, ein permanentes Missionstum desselben. Mithin u. s. f.

Dies ist der tiefste Grund unseres unversöhnlichen Grolles gegen die Jesuiten; wir verabscheuen in ihnen die zudringlichen Christus-Missionare der Heiligkeit und Gerechtigkeit."

Es wäre leicht noch eine Menge von Zeugnissen für die Jesuiten anzuführen. Das Gesagte wird jedem billigen Menschen mehr als genügen.

„Die Hunde waren abgeschafft"; die Gesellschaft Jesu vernichtet. Die traurigsten Folgen traten bald ein. — Ruhe und Friede erblühte der Kirche nicht durch die Aufhebung des Ordens, sie sah sich im Gegenteil bald auf das Furchtbarste verfolgt. Throne und Staaten wurden erschüttert. Die französische Revolution setzte ganz Europa in Verwirrung und Schrecken. —

Sobald der Sturm vorüber, die schreckliche französische Revolution ausgetobt hatte, wurde der Orden feierlich von Pius VII. wieder hergestellt. Gott selbst hat gerichtet. Die bourbonischen Herrscher-Familien sind von ihren Thronen verschwunden. Bis zum heutigen Tage ist kein Bourbon mehr auf dem Thron, die Gesellschaft Jesu aber lebt wieder in früherer Jugendfrische und Kraft, geschätzt und geliebt von allen Guten, gehaßt und verfolgt, wie ihr göttlicher Führer, dessen Namen sie sich rühmt zu tragen von allen Feinden der katholischen Kirche, von allen Feinden Jesu Christi. Das ist die Ehre, der Ruhm der Gesellschaft Jesu.

Die Aufhebung des Jesuiten-Ordens durch den Papst ist daher im Lichte der Wahrheit und der Geschichte betrachtet keineswegs ein Zeugnis gegen den Orden, sondern vielmehr ein Beweis seiner früheren Machtstellung und der großen Dienste, welche sie der Kirche und dem Staate geleistet. Nunc reges intelligite.

Friedrich II. hatte Recht wenn er schreibt (2. Juli 1769). „Die Fürsten, welche nach den Klostergütern hungrig, darauf sinnen, sie sich anzueignen, meinen als Politiker zu handeln und handeln als Philosophen. Man muß gestehen, daß Voltaire viel dazu beigetragen hat, ihnen diesen Weg zu zeigen. Er ist der Vorläufer dieser Revolution gewesen, denn er hat die Gemüter dazu vorbereitet dadurch, daß er mit vollen Händen Spott auf die Mönchskappen und noch etwas mehr warf. Er hat zuerst den Block aus dem Groben gehauen, den diese Minister bearbeiten, und welcher einst eine schöne Bildsäule der Venus Urania werden wird, ohne daß jene es wissen, wie es zugeht."

Wir schließen mit den denkwürdigen, auch für die Jetztzeit tief bedeutsamen Worten der Bulle Sollicitudo ominum Ecclesiarum vom Jahre 1814, durch welche der schwer geprüfte und glorreiche Dulder Pius VII. die Gesellschaft Jesu auf dem ganzen Erdkreis wieder herstellte:

„Eines sehr schweren Vergehens würden Wir Uns vor dem Angesichte Gottes für schuldig erachten, wollten wir inmitten all der gesellschaftlichen Drangsale die durch Gottes besondere Vorsehung uns dargebotenen Rettungsmittel vernachlässigen und im sturmgepeitschten, vom Wogenprall erschütterten Schifflein Petri stehend diese erprobten und kräftigen Ruderer zurückweisen, die sich Uns anbieten, um die den Schiffbruch und jähen Untergang drohenden Meereswogen zu brechen."

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

BSB Bayerische StaatsBibliothek